

**Mikrostrukturen und Makrostrukturen  
im älteren Deutsch vom  
9. bis zum 17. Jahrhundert: Text und Syntax**

***SONDERDRUCK***

# Berliner Sprachwissenschaftliche Studien

herausgegeben von  
Franz Simmler

Band 19

**Mikrostrukturen und Makrostrukturen  
im älteren Deutsch vom  
9. bis zum 17. Jahrhundert: Text und Syntax**

Akten zum Internationalen Kongress  
an der Universität Paris Sorbonne (Paris IV)  
6. bis 7. Juni 2008

Herausgegeben von Yvon Desportes,  
Franz Simmler und Claudia Wich-Reif

WEIDLER Buchverlag Berlin

Titelbild: St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 916, Seite 98 [Ausschnitt]

© WEIDLER Buchverlag Berlin 2010  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

ISBN 978-3-89693-276-1  
[www.weidler-verlag.de](http://www.weidler-verlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort. Von YVON DESPORTES, FRANZ SIMMLER und CLAUDIA WICH-REIF .....	7
GALINA BAEVA: Konnektoren und Adverbialien in der „Tatianbilingue“ und in der Bibeltradition .....	9
ANNA JUST: Syntaktische Strukturen in den deutschsprachigen (Presse-)Polonica des 16. und 17. Jahrhunderts.....	29
MAXI KRAUSE: Textstrukturierung mittels <i>des</i> und <i>deshalben</i> bei Othmar Nachtgall.....	59
MICHEL LEFÈVRE: Die Periode als strukturierende Einheit von Texten im 17. Jahrhundert. Zwischen Mikrostruktur und Makrostruktur .....	81
ROSEMARIE LÜHR: Fokuspartikeln im Althochdeutschen .....	103
DELPHINE PASQUES: Mikrostrukturen und Makrostrukturen im 5. Kapitel der <i>Geschichtklitterung</i> Fischarts (1590).....	121
THÉRÈSE ROBIN: Kann der althochdeutsche Tatian auch als eigenständiger Text betrachtet werden?.....	143
ODILE SCHNEIDER-MIZONY: Asymmetrische Koordinierung in frühneuhochdeutschen Texten (1450-1590) .....	175
FRANZ SIMMLER: Makro- und Mikrostrukturen im ‚Frühneuhochdeutschen Prosaroman‘, ihr Verhältnis und ihre Funktionen .....	193

PHILIPPE VERRONNEAU: Der Modus der indirekten Rede in der Sprache Luthers .....	219
MANJA VORBECK-HEYN: Mikro- und Makrostrukturen in den Evangelien der „Mentelbibel“ .....	257
CLAUDIA WICH-REIF: Ausbreitung des Wortbildungstyps Komposition. Auswirkung auf Satz und Text.....	277
JÓZEF WIKTOROWICZ: Textstruktur und Themenentfaltung anhand eines populärwissenschaftlichen Textes aus dem Jahr 1686.....	297

# Fokuspartikeln im Althochdeutschen

von

ROSEMARIE LÜHR

I. Einführung – II. Form und Funktion von *selbst* im Althochdeutschen – III. Die Entwicklung vom Intensivierer zur Fokuspartikel – 1. *selb* als Intensivierer – a. adverbial – b. adnominal – 2. *bi/zi nóti* usw. – IV. Ausblick

## I. Einführung

Ein Beispiel für eine Mikrostruktur, die sich auf Text und Syntax auswirkt, sind Fokuspartikeln. So heißt es in der Dudengrammatik:

Im Verbund mit ihrer Konstituente [bilden Fokuspartikeln] den Informationskern (Fokus) des Satzes, d.h., sie markieren den Teil des Satzes mit dem größten Mitteilungswert. Dabei können sie auch vor bzw. hinter Substantive und Pronomen treten. Das Bezugswort trägt den Fokusakzent.<sup>1</sup>

Als Beispiele werden u.a. gegeben:

(1a) *Sogar* die Gäste haben getanzt (nicht nur das Brautpaar).

(1b) Die Gäste haben *sogar* getanzt (und nicht nur gegessen und sich unterhalten).

Fokuspartikeln setzen Alternativen zu ihrem Bezugswort voraus und schließen andere Möglichkeiten aus oder ein. In Fällen wie *sogar* in (1) handelt es sich um inklusive oder additive Fokuspartikeln. Hier kann auch eine skalierende Interpretation eintreten. Zum Beispiel wird bei (1c) impliziert, dass andere Personen lieber oder mehr mitspielten:

(1c) *Sogar/selbst/auch* die Lehrerin spielte mit (andere auch; inklusiv).

Von den drei Fokuspartikeln in (1c) ist *sogar* die jüngste: *sogar* wurde im 18. Jahrhundert zur Anreihung eines Satzgliedes oder Satzes gebraucht. Getrennt geschrieben hatte *so gar* die Bedeutung ‚so völlig, bis

---

1 D. Nübling, in: Duden-Grammatik, S. 596.

zu dem Grade‘ in Wendungen wie *so gar edel* (16. Jh.), im 17. Jahrhundert kam es dann zur Zusammenschreibung<sup>2</sup>. Demgegenüber ist *auch* von urgermanischem Alter. Weder im Gotischen noch im Altnordischen erscheint das Wort jedoch als Fokuspartikel, sondern nur als Konjunktion. Erst im Westgermanischen begegnen Gebrauchsweisen mit *ouh* in skalierender Funktion:

- (2) Mit thír bin garo, drúhtin, mit múate joh mit máhtin,  
in kárkari zi fáranne joh tóthes ouh zi kóronne; (O IV,13,23f.)  
,Ich bin bereit mit dir, o Herr, mit Mut und mit Kraft in den Kerker zu gehen und den Tod sogar zu erwählen‘

Am vielschichtigsten unter den Fokuspartikeln *sogar*, *auch*, *selbst* ist im älteren Deutsch aber die letzte, *selbst*, weshalb dieses Wort im Folgenden im Mittelpunkt der Untersuchung steht. Zunächst wird auf Form und Funktion eingegangen, dann auf den Wandel von einem Intensivierer zur Fokuspartikel. Die These ist, dass ein Intensivierer zur Fokuspartikel wird, wenn ein auf einer Werteskala an den Enden befindlicher Wert, also ein Extremwert, bezeichnet wird. Dieser Extremwert weicht von gängigen Vorstellungen ab, weshalb sich dann eine Bedeutung wie ‚sogar‘ einstellt.

## II. Form und Funktion von *selbst* im Althochdeutschen

Die Entsprechung *selb* ist im Althochdeutschen Pronomen und Artikelwort. *selb* bedeutet ‚ipse‘ und wird stark und schwach flektiert. Mit dem bestimmten Artikel in schwacher Flexion hat *selb* dagegen die Bedeutung von lat. *idem*: *der selbo*, *daz selba*, *diu selba*, ‚der/dieser, dasselbe, diese‘ und bringt eine Identität zum Ausdruck<sup>3</sup>. Schon früh zeigen sich auch erstarrte Formen; z.B. (3b) neben (3a):

(3a) thin selbes ferah (T 7,8)

(3b) sines sélb gisihti (O V,7,61)<sup>4</sup>

Die Lautform *selbst* ist dagegen relativ jung: Sie ist aus dem Genitiv Singular Maskulinum/Neutrum *selbes* mit unorganischem *-t* entstanden, und zwar um 1300 im Ostmitteldeutschen in der Verbindung *dā selbest*,

2 Vgl. W. Pfeifer, Etymologisches Wörterbuch, S. 1303.

3 Vgl. DWB. XVI, S. 412.

4 W. Braune und I. Reiffenstein, Althochdeutsche Grammatik, I, § 290; O. Behaghel, Deutsche Syntax, I, S. 333.



seit dem 15. Jahrhundert auch einsilbig *selbst*<sup>5</sup>, wobei sich im Sprecherbewusstsein ein Bezug zum Superlativ auf *-st* einstellte. Betrachtet man also die Entwicklung von *selbst* zur Fokuspartikel, hat man für das Althochdeutsche von der Form *selb* auszugehen. Zwei Gebrauchsweisen sind hier relevant: *selb* als Intensivierer und *selb* als Fokuspartikel.

(4a) [Peter SELBST/] [hat sein AUTO\ gewaschen]F

(4b) [Peter/]T hat selbst [sein AUTO\]F gewaschen.

Wichtig für das Folgende ist, dass gegenüber der unbetonten Fokuspartikel der Intensivierer im Neuhochdeutschen betont ist.

### III. Die Entwicklung vom Intensivierer zur Fokuspartikel

Was nun das Verhältnis von Fokuspartikel und Intensivierer angeht, so nimmt C. Féry<sup>6</sup> an, dass der skalare Effekt der Fokuspartikel wie in (4b) im Falle des Intensivierers fehlt. An die Stelle der Skalarität sei die bloße Fokalität getreten. Nun kann von einem rein synchronen Standpunkt aus das Nebeneinander von Skalierung und Intensivierung durchaus so gesehen werden. Denn aus einem Satz von Alternativen wird bei skalarrem Gebrauch eine besonders hervorgehoben: Zum Beispiel wird aus den Alternativen *Peter hat sein Fahrrad gewaschen/Peter hat seinen Hund gewaschen/Peter hat sein Auto gewaschen* in (4b) eine identifiziert, die, wenn man Peter genauer kennt, nicht sehr plausibel ist; vgl. noch einmal:

(4b) [Peter/]T hat selbst [sein AUTO\]F gewaschen.

Skalierung ist so eine Art von Intensivierung. Hier wird aber, wie gesagt, die umgekehrte Entwicklung, also Wandel vom Intensivierer zum Skalierer, angenommen. Bleiben wir beim Althochdeutschen, sind dazu nun einschlägige Belege zu betrachten. Als Materialbasis dient Otfrids „Evangelienbuch“, weil es das erste althochdeutsche literarische, von lateinischen Vorlagen relativ unabhängige Werk darstellt.

5 Vgl. W. Pfeifer, Etymologisches Wörterbuch, S. 1276.

6 Vgl. C. Féry, Selbst, auch, wieder.

## 1. *selb* als Intensivierer

Bei *selbst* als Intensivierer gibt es einen adverbialen und einen adnominalen Gebrauch.

### a. adverbial

Im Neuhochdeutschen bezieht sich adverbiales *selbst* anaphorisch auf ein Nomen, dem es gewöhnlich folgt. Es trägt den Ton und bildet so den Fokus des Satzes. Hervorgehoben wird die Agens-Rolle desjenigen, der die Handlung bei einer als extrem angenommenen Alternative ausführt<sup>7</sup>. E. König und P. Siemund<sup>8</sup> sprechen hier von einem „centrality effect“. Wesentlich ist aber die Abhängigkeit von der kontextuellen Einbettung. Man unterscheidet eine adverbial-inklusive und eine adverbial-exklusive Verwendung. Ein neuhochdeutsches Beispiel für den adverbial-inklusi-ven Gebrauch ist:

- (5) Paul würde Georg gerne wegen dessen Kopfschmerzen bei seiner Jahresrechnung helfen, aber er hat selber starke Kopfschmerzen.

Adverbial-inklusive kommt *selb* bei Otfrid nicht vor. Allein adverbial-exklusiv tritt es auf:

- (6) So wer so thés ruahta, thaz frúma zi imo súahta  
(wízist iz in alawár): es ni brást imo thár;  
Want ér ist *selbo* wúnno joh álles gúates brunno; (O III,14,79ff.)  
,Wer immer nur danach gestrebt hat, dass er bei ihm sein Heil suchte (wisset es genau): dem fehlte es daran nie; denn er ist selbst die Quelle der Seligkeit und jedes Gutes‘

Der adverbial-exklusive Gebrauch von *selb* im Althochdeutschen ist aber genau so differenziert wie im Neuhochdeutschen. So kann dieses Wort zunächst anzeigen, „dass die Ausführung der durch den entsprechenden Satz bezeichneten Situation vom Subjektsreferenten nicht an andere Personen delegiert worden ist“<sup>9</sup>. In (7) z.B. wird ausgedrückt, dass allein Jesus für die Auswahl seiner Jünger verantwortlich ist.

- (7) joh íagilih thes thénke, thero mínnono ni wénke.  
Ín tho druhtin zélita, want ér se *selbo* wélita,

7 D. Hole, in: G. Katz u.a. (Hgg.), Proceedings, S.133-150.

8 E. König und P. Siemund, in: R. Eckhard und K. von Heusinger (Hgg.), Meaning Change, S. 97-109.

9 P. Siemund, in: M. Yoshida (Hg.), Grammatische Kategorien, S. 189.

mánota sie thes náhtes mánagfaltes réhtes (O IV,15,52ff.)

‚Und jeder denke daran, dass diese Liebe nie fehle. Und da redete der Herr, da er sie selbst erwählt hatte, er erinnerte sie in dieser Nacht an ihre vielfältigen Pflichten‘

Das semantische Merkmal ‚Nicht-Delegation‘ ist übrigens im Neuhochdeutschen am häufigsten:

(8a) ein Haus *selber/selbst* bauen

(8b) das Auto *selber/selbst* fahren

(8c) *selber* zum Postamt gehen/*selbst* nach Kyoto fahren

Ähnlich wieder bei Otfrid bei der Schilderung des Jüngsten Gerichts:

(9) Wanta drúhtin ist so gúat, ther thaz úrdeili duat;

er duat iz *sélbo*, ih sagen thir éin, ander bótono nihein; (O V,19,61f.)

‚Denn der Herr ist so gerecht, der das Urteil fällt, er tut es selbst, ich sage dir, allein, kein anderer der Boten‘

Eine andere Situation ist gegeben, wenn dem Subjektsreferenten bei der Durchführung einer bestimmten Aktivität nicht geholfen wird:

(10) (joh wir gilóuben thaz ouh frám, er waran líchamon nam,

Joh habet fásto ouh unser múat, sid er fon tóde *selbo* irstúant (O V, 12,10ff. )

‚und wir glauben das auch ganz und gar, dass er wahren Leib annahm, und wir sind auch fest davon überzeugt, dass er selbst vom Tod auferstanden ist‘

Dieser Gebrauch begegnet auch im Gotischen:

(11) *silbo* auk airþa akran bairiþ: frumist gras, þaþroh ahs, þaþroh fulliþ kaurnis

in þamma ahsa (Mc 4,28)

‚Denn die Erde bringt von selbst Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre‘

So auch:

(12) nasei þuk *silban* jah atsteig af þamma galgin! (Mc 15,30)

‚hilf dir nun selber und steig herab vom Kreuz!‘

Und im Neuhochdeutschen:

(13) Rita hat den Artikel selbst geschrieben [selbst = ‚allein‘]

Auch *selb* in dem schon angeführten Beleg (6) kann man so interpretieren:

- (6) So wer so thés ruahta, thaz frúma zi imo súahta  
 (wízist iz in alawár): es ni brást imo thár;  
 Want ér ist *selbo* wúnno joh álles gúates brunno (O III,14,79ff.)  
 ‚Wer immer nur danach gestrebt hat, dass er bei ihm sein Heil suchte  
 (wisset es genau): Dem fehlte es daran nie; denn er ist allein die Quelle  
 der Seligkeit und jedes Gutes‘

Hinzu kommt die Bezeichnung einer unmittelbaren Erfahrung. Die thematische Rolle der Subjekts-Phrase hat hier die Merkmale eines Experiencers<sup>10</sup>:

- (14) Rédinotā er súntar then selben júngoron thar  
 fon theru mínnu managaz ér [...]  
 In náht tho er wolta in mórgan bi unsih *selbo* irstérban (H 143ff.)  
 ‚Er hat zu eben seinen Jüngern da besonders von der Liebe geredet, [...] in  
 jener Nacht, als er für uns am Morgen selbst sterben wollte‘

Im Neuhochdeutschen:

- (15) den Unfall selbst sehen

Was ist nun die genaue Bedeutung von *selb* in adverbial-exklusivem Gebrauch? – Zwei Thesen stehen sich hier gegenüber. Gemäß der einen Analyse denotiert adverbial-exklusives *selbst* die Identitätsfunktion, eine Bedeutung, die sich mit dem Artikelgebrauch in ahd. *der selbo* ‚der/dieser‘ vereinen lässt (s.o.). Dabei bildet die Identitätsfunktion ihr einziges Argument auf sich selbst ab und ist somit semantisch ‚mehr oder weniger leer‘<sup>11</sup>:

- (16) ID:  $x \rightarrow x$ .

Für die unterschiedlichen Gebrauchsweisen von adverbial-exklusivem *selbst* bedeutet das in diesem Fall, dass diese von einer stark unterspezifizierten Semantik abgeleitet werden müssen. Dabei erfolgt Bezug auf die Informationsstruktur: Da adverbiales *selbst* immer fokussiert ist, nimmt man an, dass dadurch alternative Werte zum Denotat aufgerufen werden.

Nach der anderen Auffassung ist der Referent der Bezugsnominalphrase, mit der *selbst* interagiert, maximal in die durch den Satz beschriebene Handlung involviert<sup>12</sup>. Das heißt, er ist relativ zu alternativen Referenten am stärksten in den Sachverhalt eingebunden und bildet darin den zentralen Bezugspunkt. Die kontextuell gegebenen oder mögli-

10 Vgl. ebd., S. 190.

11 Ebd., S. 197.

12 Vgl. J. Edmondson und F. Plank, *Linguistics and Philosophy* 2 (1978) S. 373-413.

chen Partizipanten eines Sachverhalts sind so auf einer Skala der Involviertheit angeordnet<sup>13</sup>. Welche der beiden Deutungen man für adverbiales *selbst* auch bevorzugt, für die Fokuspartikel ist in diesen Belegen nicht unmittelbar ein Skalierungseffekt, also eine Bedeutung wie ‚sogar‘, ableitbar. Zum Beispiel ergibt in einem Satz wie *In jener Nacht, als er für uns am Morgen selbst sterben wollte.* ein ‚sogar‘ keinen Sinn. Zu prüfen ist daher die Entstehungsmöglichkeit aus dem adnominalen Gebrauch.

## b. adnominal

Auch hier sind zwei Gebrauchsweisen zu unterscheiden: *selbst* kann im Althochdeutschen seinem Bezugswort folgen oder ihm vorausgehen:

### postnominal

Beim postnominalen Gebrauch sind Textstellen mit *got selbo* oder *druhtin selbo* zahlreich:

- (17) Frágetun se thuruh nót, wer ther wári theiz gibót;  
er sar zi théra fristi quad, es wíht ni westi.  
Drúhtin *selbo* in wára giang sár in eina fiara,  
ér joh sin githígini súntar fon ther ménigi (O III,4,39ff.)  
‚Sie fragten eifrig, wer der sei, der das befahl; er sagte sogleich, im Augenblick wisse er dieses nicht. Der Herr selbst fürwahr war unverzüglich auf die Seite gegangen, er und sein Gefolge getrennt von der Menge‘

*selb* ist hier mit dem Topik des Satzes, im Sinne der Topik-Kommentar-Gliederung, verbunden. Dies zeigt die Paraphrase: ‚was den Herrn betrifft‘ oder ‚soweit der Herr betroffen ist‘. Auch hier ist der Zentralitätseffekt gegeben. ‚der Herr‘ in der in (17) beschriebenen Situation wird mit Alternativen verglichen, für die aber ‚der Herr‘ das Zentrum ist.

Auch mit Pronomina kommt nachgestelltes *selb* vor<sup>14</sup>:

- (18) „Ih gíhu“, quad er, „in íuih (tház ir hortut quédan mih,  
ni ságen iz nu ouh thes thiú mín), tház ih *selbo* kríst ni bin (II 13,5f.)  
‚Ich rufe euch zu Zeugen an, sagte er (dass ihr mich sagen hörtet, nichtsdestoweniger sage ich es nun auch), dass ich selbst Christus nicht bin‘

13 Vgl. P. Siemund, in: M. Yoshida (Hg.), Grammatische Kategorien, S. 196.

14 Vgl. dazu aus dem Gotischen: Mc 5,30 *jah sunsaiw Iesus ufkunþa in sis silbin þo us sis maht usgaggandein*; ‚Und Jesus fühlte alsbald an sich selbst, dass eine Kraft von ihm ausgegangen war‘.

Auch an dieser Stelle steht *selb* neben dem Topik des Satzes. Nachgestelltes adnominales topikales *selb* führt jedoch in den Belegen (17) und (18) ebenso wenig wie adverbiales *selb* semantisch nicht zu einer Fokuspartikel. Denn es ist nicht gemeint: ‚Sogar der Herr ging weg; sogar ich bin nicht Christus‘, sondern ‚der Herr selbst ging weg; ich selbst bin nicht Christus‘. Doch kann in Beleg (19) *der Teufel selber* durchaus als ‚der Teufel sogar‘ aufgefasst werden:

- (19) Nist fiant hiar in ríche, nub ér hiar fora intwíche,  
 ther diufal *sélbo* thuruh nót, so ér tharana scówot! (O V,2,11f.)  
 ‚Es lebt kein Feind hier auf der Welt, der nicht vor diesem [dem Kreuz]  
 sich entfernt; der Teufel selber muss entfliehen, sobald er darauf schaut‘

*der Teufel* bildet auf einer Skala von möglichen bösen Elementen die absolute Steigerung. Zentralisierendes *selbst* ist also hier mit einem einen Extremwert bezeichnenden Begriff verbunden; und genau da kann es zur Vorstellung einer Skalierung kommen.

### **pränominal**

Geht man nun zu vorangestelltem *selb* über, so erscheinen zunächst Textstellen, in denen vorangestelltes *selb* die gleiche topikale Funktion wie nachgestelltes *selb* hat. So ist in (20) der mit *selb* verbundene Begriff das Topik des Satzes. Auch hier liegt Bezug auf den Teufel vor:

- (20) ‚Nu wízun wir, waz iz íst: thaz thu in únwizzin bíst,  
 thaz wéltit thin ubar ál *sélber* ther díufal! (O III,18,27f.)  
 ‚Nun wissen wir, was es ist, dass du von Wahnsinn befallen bist und dass  
 der Teufel selber dich mit aller seiner Macht beherrscht‘

Vergleichbar dazu aus dem Gotischen ist:

- (21) *silba* auk Daweid qaþ in ahmin weihamma: (Mc 12,36)  
 ‚David selbst hat durch den heiligen Geist gesagt‘

Im Neuhochdeutschen wird *selbst* hinter das Bezugswort gestellt: ‚dass der Teufel selbst dich beherrscht‘. Bei Voranstellung hingegen ergäbe sich der Skalierungseffekt: ‚dass selbst der Teufel dich beherrscht.‘ Dies ist jedoch in (20) nicht gemeint. Es geht allein um Zentralisierung.

Anders verhält es sich in (22):

- (22) „Wir eigan kúning einan, ánderan nihéinan,  
 joh wanen, wáltan wolle ther kéisor ubar álle.“  
 Ther liut mit thisu imo ánalag, unz *selban* míttan then dág (O IV, 24,21ff.)  
 „Wir haben einen König, keinen anderen, und denken, dass der Kaiser  
 über alle herrschen will.“ Das Volk quälte ihn damit bis selbst zur Mit-  
 tagsstunde‘

Hier kann die Zeitdauer ‚bis zur Mittagsstunde‘ durchaus als ‚sehr lang‘  
 aufgefasst werden und die Zeitangabe so als der Ausdruck eines Extremwertes empfunden werden. *selb* ist dann im Sinne von ‚sogar‘ interpretierbar. Ein weiterer Beleg ist:

- (23) wárd ih io so wírdig fora drúhtine,  
 thaz *selba* múater sín giangi innan hús min? (O I,6,9f)  
 ‚War ich je so würdig vor dem Herrn, dass selber seine Mutter in mein  
 Haus gegangen ist?‘

*selba múater sín* ist auch wieder auf zweierlei Arten zu verstehen: ‚seine Mutter selbst‘ oder ‚sogar seine Mutter‘. Da es aber eine besondere Ehre ist, wenn Jesus’ Mutter in jemandes Haus kommt, liegt hier die Skalierungsinterpretation näher. In einer anderen Situation heißt es:

- (24) „Méista“, quádun, „hugi thés: sie fárent thines férehes  
 mit *selb* stéinonne; nu súachist sie afur thánne?“ (O III,23,31f.)  
 „Bedenke, Meister,“ sagten sie, „sie stellen deinem Leben nach selbst mit  
 der Steinigung; und nun suchst du sie wieder auf?“

Bei den Hebräern des Altertums war die Steinigung die typische Vollzugsform für die Todesstrafe. Sie galt als härteste Form der Bestrafung und wurde u.a. bei Gotteslästerung verhängt. Bemerkenswert ist, dass diese harte Bestrafung gerade für Vergehen gegen die Religion und Sittlichkeit geübt wurde und nicht gegen Verbrechen im heutigen Verständnis. ‚selbst/sogar mit der Steinigung stellen sie dir nach‘ ist so für (24) wohl die richtige Interpretation.

Ein weiteres Beispiel für skalierendes *selb* findet sich in der Beschreibung der Arbeitsweise der griechischen und römischen Autoren:

- (25) Yrfúrbent sie iz réino joh háрто filu kléino,  
 selb so mán thuruh nót sinaz kórn reinot.  
 Ouh *selbun* búah frono irréinont sie so scóno; (O I,1,27ff.)  
 ‚Sie erreichen dabei so große Reinheit und äußerste Feinheit, vergleichbar der gründlichen Säuberung des Korns. Auch sogar den heiligen Büchern geben sie dieselbe reine und anmutige Form‘

Otfrid drückt hier seine „Bewunderung darüber aus, dass die poetische Kunst der Antike im Stande war, sogar den Heiligen Schriften [...] zu höchstem literarischem Glanz zu verhelfen.“<sup>15</sup>

Besonders deutlich ist die Funktion von *selb* als Skalierer aber, wenn im Text eine Möglichkeit genannt wird, zu der die mit *selb* verknüpfte Alternative eine Steigerung darstellt.

- (26) Oba iu thio mínna sint nu héiz zi then, ir bírut filu zéiz:  
 ziu scal iu lón sin thanana gúat? thaz ouh héithiner duat;  
 Thaz fullent óuh filu frám *selb* thie súntigun man:  
 sie lazent ín io then in múat, so wer so in líobes filu duat (O II,19,25ff.)  
 ‚Wenn ihr nur heiÙe Liebe habt zu denen, welchen ihr lieb seid, wie kann euch dafür Lohn zuteil werden? Das tut ja auch das Heidenvolk. Das tun ja gar häufig auch selbst jene, welche Sünder sind; sie schließen jene in ihr Herz, die ihnen viel des Guten tun‘

‚Sünder‘ ist eine Steigerung gegenüber ‚Heidenvolk‘.

Eine Steigerung hinsichtlich der mit *selb* bezeichneten Alternative findet sich auch in dem Wortpaar ‚Hohe Priester‘ – ‚Herschertum‘:

- (27) Thie bískofa zi nóti firsprá Chun tho thie líuti,  
 firsúahun sino gúati, joh *selb* thaz héroti (O IV,24,19f.)  
 ‚Es nahmen für das Volk hierauf die Hohen Priester gleich das Wort, und selbst das Herrschertum wies seine [des Pilatus] Gnade ab‘

Die angeführten Stellen mit *selb* in skalierender Funktion sind die einschlägigen Belege<sup>16</sup>; sie zeigen eindeutig, dass die Entwicklung vom Intensivierer zum Skalierer und nicht in die umgekehrte Richtung verlaufen ist. Ist aber *selb* zum Skalierer geworden, ist zu vermuten, dass, wie im Neuhochdeutschen, das Bezugswort und nicht *selb* einen Kontrastakzent trug. Dies ist nun anhand der Akzentuierung bei Otfrid zu überprüfen. Bekanntlich befinden sich die sogenannten rhythmischen Akzente auf den am meisten betonten Silben – Otfrid selbst hat dabei viele Akzente korrigiert. J. Fleischer<sup>17</sup> betrachtet Otfrids Akzentuierungssystem aus satzprosodischer Perspektive für die prosodische Information in althochdeutschen Manuskripten so zu Recht als hochbedeutsam. In der Tat ist in den Beispielen (22) bis (26) *selb* unakzentuiert, d.h., unbetont, aber das Bezugswort akzentuiert, also betont:

15 Vgl. G. Vollmann-Profe, Otfrids Evangelienbuch, S. 81, S. 112.

16 Vgl. J. Kelle, Evangelienbuch, S. 514.

17 Vgl. J. Fleischer, in: R. Hinterhölz – S. Petrova (Hgg.), Information Structure, S. 161-189.



- (22) unz *selban* mîttên then dâg;  
 ‚bis selbst zur Mittagsstunde‘
- (23) *selba* múater sîn  
 ‚sogar seine Mutter‘
- (24) mit *selb* stéinonne  
 ‚selbst mit der Steinigung‘
- (25) Ouh *selbun* búah frono  
 ‚auch sogar den heiligen Büchern‘
- (20) *selb* thie súntigun man  
 ‚selbst die Sünder‘
- (26) joh *selb* thaz héroti  
 ‚und sogar das Herrschertum‘

Dagegen kommt beim Intensivierer durchaus Akzentuierung vor, so am Halbversanfang:

- (20) „Nu wîzun wir, waz iz íst: thaz thu in únwizzin bíst,  
 thaz wéltit thin ubar ál *sélber* ther díufal! (O III,18,27f.)  
 ‚Nun wissen wir, was es ist, dass du von Wahnsinn befallen bist, und dass  
 der Teufel selber dich mit aller seiner Macht beherrscht‘,

am Halbversende zum Beispiel:

- (9) Wanta drúhtin ist so gúat, ther thaz úrdeili duat;  
 er duat iz *sélbo*, ih sagen thir éin, ander bótono nihein; (O V,19,61f.)  
 ‚Denn der Herr ist so gerecht, der das Urteil fällt, er tut es selbst, ich sage  
 dir, allein, kein anderer der Boten‘

und mitten im Halbvers:

- (19) Nist fiant hiar in ríche, nub ér hiar fora intwíche,  
 ther diufal *sélbo* thuruh nót, so ér tharana scówot! (O V,2,11f.)  
 ‚Es lebt kein Feind hier auf der Welt, der nicht vor diesem [dem Kreuz]  
 sich entfernt; der Teufel selber muss entfliehen, sobald er darauf schaut‘<sup>18</sup>

Die Akzentuierung von *sélbo* macht in (19) deutlich, dass Otfrid von den angesprochenen zwei möglichen Interpretationen ‚der Teufel sogar‘ und ‚der Teufel selbst‘ den Intensivierer, also betontes *sélb*, gemeint hat.

18 Dass nicht sämtliche Intensivierer betont sind, liegt an der Wortstellung: Nach Otfrid kann ein Substantiv oder Verb, das gegen Ende des Halbverses erscheint, eine Hebung tragen und nicht ein davor stehendes adverbial-intensivierendes oder adnominal-intensivierendes *selb*; vgl. aber (19): (6) *Want ér ist selbo wúnno*; (7) *want ér se selbo wélita*; (10) *sid er fon tóde selbo irstúant*; (14) *bi unsih selbo irstérban*; (17) *Drúhtin selbo in wára*; (18) *tház ich selbo Krist ni bin*. – Zu Otfrids Reimvers vgl. W. Hoffmann, *Altdeutsche Metrik*, S. 33.

Zu fragen ist nun, ob es Parallelen für die Entwicklung eines Intensivierers zu einem Skalierer gibt.

## 2. *bi/zi nóti* usw.

Ein Beispiel war schon die eingangs genannte Fokuspartikel *so gar*, die zunächst die Bedeutung ‚so völlig, bis zu dem Grade‘ hatte. Doch auch bei Otfrid hat man weitere Belege für einen solchen semantischen Wandel. So ist ein Kandidat für eine Fokuspartikel die Verbindung *bi/zi nóti* bei Otfrid. Man kann sie an einigen Textstellen mit ‚sogar‘ wiedergeben:

- (28) Sie ahtun óuh bi thiu sin mér, wanta in thaz wás filu sér,  
 quádun, dati mari, thaz got sin fáter wari,  
 Jóh er ío *bi nóti* sih druhtine ébonoti  
 in wérkon io gilíchan noh wergin missilíchan. (O III,5,11ff.)  
 ‚Sie zürnten ihm auch desto mehr, weil dieses ihnen schmerzlich war, dass er überall kund machte, dass Gott sein eigener Vater sei, ja, dass er immer sich sogar dem Himmelskönig stelle gleich‘

Hier werden zwei Alternativen angegeben, von denen die zweite, also die mit *bi nóti*, wiederum eine Steigerung darstellt. Eine ähnliche Steigerung findet sich in:

- (29) Gót mag these kísila joh álle these féliisa  
 joh these stéina alle irquígken zi manne,  
 Thaz síe sint ouh in áhta therā íuwera sláhta,  
 joh béziron *zi nóti* theru íuweru gúati (O I,23,47ff.)  
 ‚Denn Gott vermag die Kiesel hier, und alle diese Felsen, und die Steine, erwecken zu dem Menschen, dass sie geschätzt werden wie euer Geschlecht, die zu achten sind so hoch wie euer eigenes Volk, und höher sogar als euer eigener Adelsstamm‘

Der eigene Adelsstamm steht den Menschen näher als das eigene Volk. Ähnlich wieder mit Bezug auf den Teufel:

- (30) Híar ist ana fúntan, thaz ér hiar ward biscóltan,  
 joh er íro wortu intéret ward hiar hártu.  
 Sie quátun io *zi nóti*, thaz er then díufal hábeti (O III,19,13ff.)  
 ‚Hier kannst du finden, dass er hier beschimpft wurde und er durch ihre Worte hier sehr entehrt wurde. Sie sagten schließlich sogar, dass er den Teufel besäße‘

Und ein Extremwert ohne Alternativensteigerung begegnet in:

- (31) Uns érrént sine plúagi bi járon io ginúagi;  
 thoh bát er nan *zi nóte* thia stéina duan *zi bróte*. (O II,4,43f.)  
 ‚Uns ackern seine Pflüge schon genugsam wahrlich Jahr für Jahr, und  
 dennoch wollte er, er soll sogar aus Steinen Brot machen‘

Nun bedeutet *zi nóti* zunächst ‚notwendig‘:

- (32) Lút sih in nintfúarit, thaz iro lánt ruarit,  
 ni sie bi íro gúati in thíonon io *zi noti*; (O I,1,77f.)  
 ‚Kein Volk, das an der Grenze ihres Reiches wohnt, kann sich ihrer Herr-  
 schaft entziehen, es muss ihnen aufgrund ihrer Überlegenheit dienstbar  
 sein‘

Gemeint ist: Aufgrund der Stärke der Franken ist jedes Volk ihnen not-  
 wendigerweise dienstbar. Betrachtet man aber diesen Sachverhalt aus  
 der Sicht eines unterlegenen Volkes, ergibt sich die Bedeutung ‚not-  
 gedungen‘: Aufgrund der Stärke der Franken ist jedes Volk ihnen not-  
 gedungen dienstbar.

Die negative Konnotation kann nun aber zur Bezeichnung eines Extremwertes genutzt werden:

- (33) Nist fiand hiar in ríche, nub ér hiar fora intwíche,  
 ther diufal *sélbo* thuruh *nót*, so ér tharana scówot! (O V,2,11f.)  
 ‚Es lebt kein Feind hier auf der Welt, der nicht vor diesem [dem Kreuz]  
 sich entfernt; der Teufel selber muss [entfliehen], sobald er darauf schaut‘

Die Stelle könnte verstanden werden im Sinne von: ‚Notgedungen flieht  
 sogar der Teufel beim Anblick des Kreuzes‘. Doch ist hier *thuruh nóte*  
 mit adnominalen betontem *sélbo* kombiniert, d.h., Otfrid hat hier den  
 Intensivierer *sélbo* verwendet und gemeint: ‚Notgedungen flieht der  
 Teufel selbst beim Anblick des Kreuzes‘. Doch ist dies wieder eine  
 Textstelle, wo eine Umdeutung zum Skalierer möglich ist. Ein sprachli-  
 cher Ausdruck, der eine Notwendigkeit bezeichnet, kann jedenfalls in  
 geeigneten Kontexten zur Fokuspartikel der Bedeutung ‚sogar‘ werden.

#### IV. Ausblick

Nachdem nun Parallelen dafür aufgezeigt wurden, dass die Skalierungs-  
 funktion den Endpunkt einer semantischen Entwicklung darstellt, die im  
 Falle von *selb* von der Identitätsfunktion sowohl in der Bedeutung  
 ‚selbst‘ als auch – in Verbindung mit dem Artikel in der Bedeutung  
 ‚dasselbe‘ ausgegangen ist, ist für die Fokuspartikel *selb* festzuhalten:  
 Die Fokuspartikel hat sich aus dem Intensivierer entwickelt. Ausgangs-

punkt war nicht der adverbiale, sondern der adnominaler Gebrauch in Verbindung mit der Bezeichnung von Extremwerten. Abschließend stellt sich aber noch die Frage, ob eine Entwicklung vom Intensivierer zum Skalierer die einzig mögliche Bedeutungsentwicklung bei *selb* war. Denn neben skalierenden Fokuspartikeln gibt es restriktive und rein additive:

(34a) Nur Hans war da.

(34b) Auch Hans war da.

Nun gibt es auch bei Otfrid Textstellen, an denen man *selb* auch im Sinne von ‚nur‘ oder ‚auch‘ interpretieren kann.

(35) Man óuh bidráhtoti, er ánderan ni bétoti,  
in wórolti nihéinan, ni si selbon drúhtin einan.“ (O II,4,97f.)  
‚Man solle sich vorsehen, er bete keinen anderen in der Welt an, es sei denn nur der Herr allein‘

(36) Gihialt Davíd thuruh nót, thaz imo drúhtin gibót,  
joh gifásta sinu thing, ouh *selb* thaz rihi al umbiring (L 63f.)  
‚David erfüllte voller Eifer, was Gott ihm gebot, und festigte seine Herrschaft und auch das Reich in seinem ganzen Umkreis‘

Wie im Falle von *selb* in der Bedeutung ‚sogar‘ ist das Bezugswort in (35) und (36) kontrastiv betont, wodurch diese Konstituente in eine quantifizierende Beziehung zu typgleichen Konstituenten gebracht wird<sup>19</sup>.

Die Bedeutungen ‚nur‘ und ‚auch‘ bei *selb* sind jedoch bei Otfrid nur vereinzelt und stark kontextabhängig. So kann sich in (35) in Verbindung mit *einan* die Bedeutung ‚nur‘ einstellen, und die Bedeutung ‚auch‘ in (36) ist durch die davor stehende Fokuspartikel *ouh* bedingt. Das bedeutet, dass die skalierende Funktion ‚sogar‘ die eindeutig primäre Funktion der Fokuspartikel *selb* ist. Wieso das so ist, liegt wieder an der Semantik des Intensivierers: Beim adnominalen Intensivierer wird eine Opposition zwischen einer im Diskurskontext zentralen Entität und dazu in Beziehung gesetzten peripheren Entitäten aufgebaut<sup>20</sup>. Nach P. Siemund entspricht dies

den Intuitionen, die man typischerweise bei Beispielen wie (37)(a) hat, und erklärt zudem, warum *selbst* nicht oder nur marginal an [nominale Elemente]

19 Vgl. M. Thurmaier, Modalpartikeln, S. 17.

20 Vgl. E. König, in: HSK., S.786-803; P. Siemund, in: M. Yoshida (Hg.), Grammatische Kategorien, S. 187-204.

adjungiert werden kann, [wenn] deren Referenten im Diskurskontext keine zentrale Rolle einnehmen.<sup>21</sup>

So in (37b):

(37a) Der Direktor selbst hat uns empfangen und nicht seine Sekretärin.

(37b) ??Die Sekretärin selbst hat uns empfangen und nicht der Direktor.

Damit lässt sich nun die skalierende Funktion der Fokuspartikel *selb* im Althochdeutschen folgendermaßen vereinen: Im Diskurs sind Extremwerte ebenfalls zentral. Sie drücken Endpunkte auf einer Skala aus, die eine konversationelle Implikatur auslösen. Dies besagt, dass gegenüber anderen oftmals nicht genannten, sondern bloß als Hintergrundwissen präsenten Alternativen die Alternative *p* als besonders bemerkenswert hervorgehoben und deshalb extra genannt wird.

Semantisch vergleichbar ist das sogenannte ‚Extremwertkonditionale‘ oder der ‚skalare konzessive Konditionalsatz‘ als Untertyp des ‚Irrelevanzkonditionale‘. Hier wird die Bedingung *p*

mit anderen Bedingungen kontrastiert, die ungenannt, weil selbstverständlicher und somit günstiger für das Eintreten der Folge *q* wären als *p*; dennoch könnte auch diese extreme, besonders ungünstige Bedingung *p* zum Eintreten von *q* führen.<sup>22</sup>

(38) Nist in érdriche, thár er imo ío instríche,  
 noh wínkil untar hímile, thár er sih ginérie.  
 Flúhit er in then sé: thar gidúat er imo wé, (O I,5,53ff.)  
 ‚Auf der Erde gibt es keinen Ort, wohin er [der Satan] vor ihm entfliehen und unter dem Himmel keinen Winkel, wo er sich in Sicherheit bringen könnte. Und stürzt er sich flüchtend ins Meer, so erreicht ihn seine Strafe selbst dort‘<sup>23</sup>

(38b) Selbst wenn der Teufel ins Meer flieht, entgeht er nicht seiner Strafe.

Während hier aber negative Alternativen eine Rolle spielen, ist die skalare Fokuspartikel *selbst* nicht negativ oder auch positiv festgelegt. Es geht nur darum, selbstverständlichere Alternativen zu übertreffen, wodurch sich der skalar-additive Gebrauch ergibt:

(1c) *Sogar/selbst/auch* die Lehrerin spielte mit (andere auch; inklusiv).

Extremwertkonditionale und einen Extremwert signalisierendes *selb* ‚sogar‘ gehören aber in eine semantische Klasse. Im Neuhochdeutschen

21 P. Siemund, in: M. Yoshida (Hg.), Grammatische Kategorien, S. 189.

22 U. Brauße, Synsemantika, S. 144; R. Lühr, Konzessive Relationen.

23 G. Vollmann-Profe, Otfrieds Evangelienbuch, S. 192.

findet sich daher der Skalierer *selbst* häufig bei Extremwertkonditiona-  
lia:

(38c) Selbst wenn der Teufel ins Meer flieht, entgeht er nicht seiner Strafe.

Während hier der ganze Nebensatz den Fokus bildet, sind es bei den angeführten Otfrid-Belegen mit dem Skalierer *selb* zumeist nominale Fügungen. Bemerkenswert ist aber, dass, wie im Neuhochdeutschen, bei Otfrid an der Akzentuierung oder Nichtakzentuierung von *selb* ablesbar ist, welchen informationsstrukturellen Wert die jeweils damit verbundene strukturelle Einheit hat. Dabei ist die Fokuspartikel *selb* bei einem Kontrastfokus auf den Satz beschränkt, wohingegen der betonte Intensivierer *sélb* in Verbindung mit dem Topik des Satzes über den Satz in den Text hinausweist.

## Literaturverzeichnis

- Otto Behaghel, Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung, I. Die Wortklassen und die Wortformen, Germanische Bibliothek I.10, Heidelberg 1923.
- Wilhelm Braune und Ingo Reiffenstein, Althochdeutsche Grammatik, I. Laut- und Formenlehre, Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A, Hauptreihe 5,1, 15. Aufl. Tübingen 2004.
- Ursula Brauße, Lexikalische Funktionen der Synsemantika, Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache 71, Tübingen 1994.
- Deutsches Wörterbuch v. Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Hg. v. der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, X.1, Leipzig 1905 [= DWB]. Duden. Die Grammatik. Hg. v. Günter Drosdowski, Duden 4, 7., völlig neu erarb. u. erw. Aufl. Mannheim u.a. 2005 [= Duden-Grammatik].
- Jerold A. Edmondson und Frans Plank, Great expectations: an intensive self analysis, *Linguistics and Philosophy* 2 (1978) S. 373-413.
- Caroline Féry, Selbst, auch, wieder: Einige Partikeln mit einer Verum-Lesart und ihr Verhalten unter Stress, in: Verum-Fokus zwischen Syntax, Prosodie und Semantik. Kolloquium am Institut für Deutsche Sprache, 6.7.2007 [<http://www.ids-mannheim.de/aktuell/kolloquien/verum.html#fery>; Internet-Version].
- Jürg Fleischer, Paleographic clues to prosody? – Accents, word separation, and related phenomena in Old High German manuscripts, in: Roland Hinterhölzl und Svetlana Petrova (Hgg.), *Information Structure and Language Change. New Approaches to Word Order Variation and Word Order Change*, Trends in Linguistics, Studies and Monographs 203, Berlin/New York 2009, S. 161-189.

- Werner Hoffmann, *Altdeutsche Metrik*, Sammlung Metzler 64, 2., überarb. und erg. Aufl., Stuttgart 1981.
- Daniel Hole, *Agentive selbst in German*, in: Graham Katz u.a. (Hgg.), *Proceedings of the 6th Annual Meeting of the Gesellschaft für Semantik*, October 8-10, 2001, Publications of the Institute of Cognitive Sciences, University of Osnabrück, Osnabrück 2002, S. 133-150.
- Johann Kelle, *Otfrids von Weissenburg Evangelienbuch*, III. Glossar der Sprache Otfrids, Regensburg 1881.
- Ekkehard König, *Gradpartikeln*, in: *Semantik / Semantics. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung / An International Handbook of Contemporary Research*. Hg. v. Arnim von Stechow und Dieter Wunderlich, *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 6, Berlin/New York 1991, S. 786-803 [= HSK].
- Ekkehard König und Peter Siemund, *Intensifiers as Targets and Sources of Semantic Changes*, in: Regine Eckhard und Klaus von Heusinger (Hgg.), *Meaning Change – Meaning Variation. Workshop held at Konstanz, February 1999*, I, Arbeitspapier 108, Konstanz 2000, S. 97-109.
- Rosemarie Lühr, *Konzessive Relationen*, in: John Ole Askedal (Hg.), *Historische germanische und deutsche Syntax. Akten des internationalen Symposiums anlässlich des 100. Geburtstages von Ingerid Dal*, unter Mitwirkung von A. Wilhelm Zickfeldt, Oslo, 27.9.-1.10.1995, *Osloer Beiträge zur Germanistik* 21, Frankfurt a.M. u.a. 1998, S. 165-192.
- Damaris Nübling, *Die nicht flektierbaren Wortarten*, in: *Duden. Die Grammatik*. Hg. v. Günter Drosdowski, *Duden* 4, 7., völlig neu erarb. u. erw. Aufl. Mannheim u.a. 2005, S. 573-650 [= *Duden-Grammatik*].
- Wolfgang Pfeifer, *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, 2. Aufl. Berlin 1993.
- Peter Siemund, *Selber essen macht fett. Zur Syntax und Semantik von adverbialen Intensifikatoren*, in: *Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive: Akten des 29. Linguisten-Seminars (Kyoto 2001)*. Hg. v. Mitsunobu Yoshida, München 2002, S. 187-204.
- Maria Thurmair, *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*, *Linguistische Arbeiten* 223, Tübingen 1989.
- Gisela Vollmann-Profe, *Kommentar zu Otfrids Evangelienbuch*, I: *Widmungen*. Buch I, 1-11, Bonn 1976.